



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Ilberg, Georg: Die Geisteskrankheiten im Heere

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**



## Die Geisteskrankheiten im Heere

Von Georg Ilberg



ie Anforderungen, die in einem Kriege der Zukunft an die Ärzte werden gestellt werden, die die Truppe ins Feld zu begleiten haben, werden außerordentlich groß sein infolge mancher Veränderung in der Kriegführung, infolge der Verbesserung der Schußwaffen, endlich auch infolge des größeren Zeitaufwands, den die gegenwärtige Behandlung der Verwundungen erfordert. Bei aller Geschicklichkeit, bei allem Fleiße und bei dem besten Willen wird der Arzt im Felde nicht immer allen an ihn herantretenden Verpflichtungen gerecht werden können. Es gehört daher zu den notwendigen Vorbereitungen für den Krieg, weitem Kreise der Gebildeten, die zum Heere in Beziehung stehen, wenigstens einiges Verständnis für bestimmte Erkrankungen zu vermitteln. Dies ist namentlich auch hinsichtlich der Geisteskrankheiten geboten, über die meist die notwendigsten richtigen Begriffe fehlen, während die größten Irrtümer weit verbreitet sind.

Der Ausbruch einer Geistesstörung kann im Kriege sehr ernste Folgen nach sich ziehen. Während im Frieden immer leicht ein Fachmann, der den einzelnen Fall in Ruhe prüfen kann, zu erreichen ist, werden im Felde die Ärzte ganz außer stande sein, alle die verstreut bei der Armee auftauchenden Geisteskranken selbst genau zu beobachten und zu beurteilen. Zur Beurteilung eines kranken Seelenzustandes braucht man vor allen Dingen Zeit; denn es kommt nicht nur auf das Bild an, das der zu Untersuchende in dem Augenblick, wo ihn der Arzt sieht, darbietet, sondern meist ist es erforderlich, genaue Kunde über seine Familienverhältnisse, seinen Lebensgang, sein gesamtes früheres Wesen und Benehmen einzuziehen. Zur Feststellung der seelischen Veränderungen eines Soldaten während des Krieges sind daher die Ärzte natürlich auf die Mitwirkung der Offiziere angewiesen, die ihren Untergebenen oder Standesgenossen durch täglichen Verkehr kennen, die in der Lage sind, ihn zur Zeit der Entwicklung einer Krankheit zu beobachten. Es ist daher gewiß im Interesse der Sache, daß die Offiziere — wie es ja für die Juristen schon längst als notwendig anerkannt ist — gelegentlich einen Überblick über die sie angehenden irrenärztlichen Dinge erhalten, damit sie ungefähr wissen,

wann es sich um geistige Erkrankung handelt, damit sie erfahren, daß ein derartiges Leiden nicht ausschließlich in tollem Handeln und verwirrten Reden zur Erscheinung kommt. Können doch Wahneideen, die die ganze Persönlichkeit beherrschen, mit ziemlich großer Besonnenheit verbunden sein, vermag doch tiefe Gemütsverstimmung neben leidlich geordnetem Betragen einherzugehen.

Aber nicht nur um bei der Erkennung krankhafter Seelenzustände zu helfen, was übrigens auch bei der Aushebung und bei der Verabschiedung von großem Nutzen sein kann, auch um Geisteskrankheiten zu verhüten, ist es wichtig, schon im Frieden darauf hinzuweisen, welche Nachteile der Krieg für die geistige Gesundheit des Soldaten haben kann. Endlich aber sollte der Psychiatrie auch in den Kriegsgerichten bei der Beurteilung derer, die sich gesetzwidrige Handlungen haben zu schulden kommen lassen, ein Platz angewiesen werden. Kann doch auch im Kriege keine strafbare Handlung vorliegen, wenn sich der Thäter zur Zeit der That in einem Zustande krankhafter Störung der Geistes-thätigkeit befunden hat, wodurch die freie Willensbestimmung ausgeschlossen war. Das Gutachten darüber, ob eine solche Störung vorgelegen hat oder nicht, wird natürlich im Kriege wie im Frieden von sachverständigen Ärzten zu erstatten sein. Aber die Entscheidung, ob einem solchen Gutachten Folge zu geben sei, steht dem Richter zu, liegt also in den Händen der Offiziere.

Die deutschen Kriegsministerien haben in ihrem gemeinsam veröffentlichten Sanitätsbericht über die deutschen Heere im Kriege gegen Frankreich 1870/71 die an und für sich wahrscheinliche, aber eine Zeit lang von den französischen Irrenärzten in Abrede gestellte Thatsache nachgewiesen, daß der Krieg zahlreiche Geisteskrankheiten hervorruft. Freilich sind über einzelne Fälle von psychischen Erkrankungen während des Feldzugs von 1870/71 nur spärliche Nachrichten vorhanden; die Ärzte waren mit andern, für den Augenblick wichtigeren Dingen beschäftigt und waren deshalb nicht imstande, auch noch Untersuchungen oder gar Aufzeichnungen über geistige Erkrankungen zu machen. Aber da die während des Krieges von Geisteskrankheit befallen meist zugleich noch an andern Krankheiten litten, sind sie nachweislich bei der Berechnung vielfach an andrer Stelle gezählt worden. Da ferner Geisteskrankheit im Kriege durchaus nicht immer zur Krankmeldung und Lazarettbehandlung führt, ist die Zahl der während des Feldzugs geistig Erkrankten viel höher zu schätzen, als ausgerechnet worden ist. Irrenärzte von Fach, die am letzten Feldzuge beteiligt gewesen sind, haben zahlreiche psychische Erkrankungen bei der Feldarmee beobachtet. Viele dieser Psychosen spielten sich noch während des Krieges ab. In andern Fällen dauerte die Krankheit lange über den Friedensschluß hinaus, und vielfach besteht sie noch jetzt. Für die Zeit nach dem Kriege haben die statistischen Erhebungen mit großer Bestimmtheit ergeben, daß in Deutschland wie in Frankreich sehr viele Geistesranke aus der Armee in die Irrenanstalten gebracht worden sind. Es handelte sich dabei nicht nur um solche, die während

des Feldzugs erkrankt und noch nicht geheilt waren, nein, der Feldzug schuf auch für viele Soldaten die Grundlage zu seelischen Erkrankungen, die erst nach dem Kriege zum Ausbruch kamen; die eigentliche Krankheit begann in manchen Fällen erst viele Jahre später, so waren z. B. Paralytiker oft noch jahrelang nach dem Kriege vollständig geistig gesund.

Eine Zeit lang hat man angenommen, daß die durch den Krieg entstehenden Geisteskrankheiten eine besondere, im Frieden nicht vorkommende Krankheitsform darstellten, die man „Kriegspsychose“ genannt hat. Man glaubte, der Inhalt der kranken Ideen sei besonders dem Kriegsleben entnommen, insofern in den Phantasien der Leidenden aufregende Schlachtszenen, Blut, Leichen, Kanonendonner und dergleichen eine hervorragende Rolle spielten. Aber das ist nach den hierüber angestellten Erörterungen nicht der Fall. Es sind im letzten Feldzuge sehr verschiedenartige psychische Störungen beobachtet worden, und es ist keine einzige Krankheitsform mitgeteilt worden, die nicht auch in Friedenszeiten vorkäme.

Für einen Teil der geistigen Erkrankungen sind nur bestimmte äußere Ursachen verantwortlich zu machen. Hierher gehören äußere und innere Krankheiten, Überanstregungen, Gemütseregungen, klimatische Einflüsse und die Einwirkung von Gift, und zwar handelt es sich bald um eine einzige dieser äußeren Ursachen, bald wird die Wirkung mehrerer zugleich anzunehmen sein. Aber auch vererbte Anlage zu Seelenstörungen, frühere Erkrankungen u. a. m. dürfen bei der Beurteilung nicht außer Acht gelassen werden.

Von äußeren Erkrankungen, die die geistige Gesundheit zerstören können, nennen wir zunächst die Verletzungen des Schädels, der Hirnhäute und des Gehirns. Säbelhiebe, Granatsplitter, Flintenkugeln u. dergl. führen nicht selten zu Schwachsinn verschiedener Form und verschiedner Grade. Körperliche Krankheitszeichen pflegen die Geistesstörung zu begleiten. Sie hängen von dem Orte der Verletzung ab und bestehen je nachdem in Störungen der Bewegungen der Glieder, der Antlitznerven oder der Zunge, in Störungen des Gefühls, des Gleichgewichts, der Sprache, der Sinnesorgane und des Pulses. Die Schwere der Krankheit richtet sich nach dem Grade der Verletzung und nach der Art der Wundheilung. Kopfverletzungen hinterlassen oft nur eine Abnahme der Leistungsfähigkeit des Gehirns, die bei Schonung keine unangenehmen Folgen hat, aber dann, wenn Strapazen, geistige Anstrengungen oder Alkoholgenuß einwirken, gefährliche Erscheinungen hervorruft.

Sturz, Stoß, Kolbenschlag, Prellschuß an den Helm, Unfall mit Pferden u. dergl. können Hirnerschütterungen zur Folge haben. Nach Erschütterungen des Gehirns werden die Menschen zuweilen mehr oder weniger geisteschwach; manchmal entwickelt sich auch ein Zustand von Bergeßlichkeit, leichter Ermüdbarkeit und krankhafter Empfindlichkeit.

Dieser Zustand führt uns zu einer weiteren, sehr wichtigen psychischen

Krankheit hinüber, die bisweilen schon durch geringfügige, meist aber durch schwere Verletzungen veranlaßt wird. Diese Krankheit ist erst in dem letzten Jahrzehnt genauer erforscht worden. Ehe man sie kannte, hat man die berechtigten Klagen einer Anzahl von Opfern des Krieges gar nicht verstanden. Auf die Betroffenen hat der Unfall einen übermächtigen Einfluß ausgeübt. Ihre ganze Persönlichkeit ist aus dem innern Gleichgewicht gekommen. Die Kranken beschäftigen sich anhaltend mit den großen Gefahren, in denen sie geschwebt haben. Diese lebhafteste Gemütsregung beherrscht einzig und allein ihr Denken und Fühlen. Sie werden gedrückt und teilnahmslos gegen alle Vorgänge in ihrer Umgebung, geraten oft in heftige Angst und äußern schwere hypochondrische Wahnideen, Versündigungs- oder Verfolgungsideen. Zuweilen kommt es zu Zwangsvorstellungen. Nach und nach engt sich der Kreis ihrer Vorstellungen auf das Interesse an der eignen Person, am eignen Körper ein, an dem alle nur erdenklichen Beschwerden empfunden werden. Über etwas andres vermögen sie nicht mehr nachzudenken; bei einer Arbeit auszuhalten sind sie außer stande. Da in diesen Fällen die Verletzung die vielen Klagen nicht erklärt, da die körperliche Untersuchung außer der verheilten Wunde oft nichts zu Tage bringt, finden die Beschwerden oft keinen Glauben. Und doch sind die Leute ohne Zweifel gemütskrank. Sie fühlen sich schwer leidend und werden oft erst dadurch, daß man ihnen nicht glaubt, dazu verführt, mehr oder weniger bewußt zu übertreiben. Unkundige erklären dann ihre Klagen durchweg für Simulation. Aber bei längerer, sorgfältiger Beobachtung ist es meist recht gut möglich, Simulirtes von Nichtsimulirtem zu unterscheiden. Die Krankheit wird von den Ärzten traumatische Neurose genannt. Sie kommt besonders bei solchen Verletzten zum Ausbruch, die schon vorher nervös waren. Es ist nicht nötig, daß sich die Verletzung stets am Kopf befunden hat. Die traumatische Neurose schließt sich in ihren ersten Anfängen meist unmittelbar an die betreffenden Verletzungen und Gemütsregungen an, die Krankheitszeichen sind aber gewöhnlich erst nach vielen Monaten vollständig ausgeprägt. Manche dieser Unglücklichen haben sich in ihrer Angst und Verzweiflung das Leben genommen, andre sind im Laufe der Jahre mehr oder minder schwachsinnig geworden, einige wurden gesund. Die Krankheit ist für die Invaliditätsverhältnisse und die Unfallversicherung gleich wichtig.

In den großen Feldzügen dieses Jahrhunderts sind regelmäßig sehr zahlreiche Erkrankungen an innern Leiden beobachtet worden. So fielen im Krimkrieg 78,9 Prozent der französischen und 70,3 Prozent der italienischen Toten innern Krankheiten zum Opfer. 1866 betrug die Zahl der an innern Krankheiten verstorbenen Preußen 59 Prozent, 1870/71 der von innern Leiden dahingeraffteten Deutschen 30,2 Prozent aller Todesfälle. Im letzten deutsch-französischen Kriege waren unsre Heere namentlich von Ruhr und Typhus heimgesucht. Andreomal wütheten Pocken, Malaria, Cholera. Kriege in Rußland können

durch den Flecktyphus gefährlich werden. Diesen innern Krankheiten sind noch die Influenza und die Lungenentzündung, sowie die epidemische Hirnhautentzündung und der Gelenkrheumatismus anzureihen. Im Anschluß an Verletzungen kann es zu Blutarmut, Blutvergiftung und Rose kommen.

Innere Erkrankungen führen nun zuweilen durch die Steigerung der Temperatur und der Blutfülle des Gehirns im Fieber oder durch die Wirkung des von den Krankheitskeimen im Körper gebildeten Giftes zu Geisteskrankheiten. Hier sind namentlich die Delirien zu nennen. Das Wesentliche an ihnen sind Bewußtseinsstörungen, Aufregung, gesteigerter Bewegungsdrang, Wahneideen und Sinnestäuschungen. Wahneideen sind auf krankhaften Schlüssen beruhende Ansichten. Um Sinnestäuschungen handelt es sich, wenn der Kranke Personen und Gegenstände verkennt, aus harmlosen Geräuschen Worte, Zurufe u. dergl. heraus hört, oder wenn er da, wo sich nichts befindet, Gestalten und andre Erscheinungen, oft beängstigender, schreckhafter Natur wahrnimmt, wenn er zu Zeiten, wo alles um ihn herum still ist, Stimmen, angenehme oder traurige, verspottende oder belustigende Reden hört, wenn er etwas, von dem alle andern nichts bemerken, riecht oder schmeckt, oder wenn er ohne äußern Grund fühlt, wie er betastet, gestreichelt, gestoßen, elektrisirt wird u. a. m. Delirien treten gewöhnlich nur bei schweren innern Erkrankungen auf. Gelingt es dem Körper, das Fieber zu besiegen und die von den Mikroorganismen gebildeten Gifte auszuscheiden, so tritt das Delirium meist schnell zurück.

Am häufigsten jedoch führen innere Krankheiten dadurch zu Geistesstörungen, daß sie den Körper entkräften und die Ernährung des Gehirns beeinträchtigen. Bei dem Sinken der körperlichen Kräfte kommt es dann zu einem Zusammenbruch der Thätigkeit der Seele. Im Frieden sind Psychosen, die auf Erschöpfung durch innere Krankheiten zurückzuführen sind, nicht so häufig wie im Felde, wo die Seuchen heftiger wüthen, wo die innere Krankheit einen durch erhöhte Ausgaben verschiedenster Art und oft geringere Einnahmen geschwächten Leib mit überreiztem Nervensystem vorfindet. Die Seelenstörungen, die durch Entkräftung zu stande kommen, nennt man Erschöpfungspsychosen. In der Regel kommen sie erst nach dem Wegfall der Fiebererscheinungen zum Ausbruch. Sie sind durch mehr oder weniger vollständige Zusammenhangslosigkeit des Denkens, durch außerordentlich starken Bewegungsdrang, durch Ideenflucht, schnell wechselnde Stimmung, bunt durcheinandergehende Sinnestäuschungen und Schlaflosigkeit gekennzeichnet. Zuweilen äußert sich die Erschöpfung weniger in Reizerscheinungen als in plötzlich auftretenden Zuständen von Schwachsinn oder geistiger Hemmung. Im Kriege gehen ohne Zweifel viele von dieser Form befallne Soldaten schnell zu Grunde. Nur einer besonders guten Behandlung und Pflege gelingt es, solche Kranke zu retten. Im Frieden gewähren die Erschöpfungspsychosen im Verhältnis zu andern Geisteskrankheiten viel Aussicht auf Heilung. Die Durchsicht der im

deutschen Sanitätsbericht mitgeteilten Fälle ergibt, daß unter den im letzten Feldzug geheilten Geisteskrankheiten gerade viele nach innern Krankheiten entstandne Erschöpfungspsychosen sind. Man kann hieraus entnehmen, wie gewissenhaft die Fürsorge für diese geretteten Kameraden unter den schwierigen Verhältnissen des großen Feldzugs war! In einer Anzahl von Fällen, namentlich solchen nach Typhus, wurden die Kranken zwar auch am Leben erhalten, versielen aber in lebenslänglichen Schwachsinn. Wie viele der an Erschöpfungspsychose erkrankten freilich gestorben sind, vermag keine Statistik anzugeben. Natürlich müssen wir annehmen, daß die Zahl der an solchen Leiden verstorbenen bei einer geschlagenen, vielleicht auf ungeordnetem Rückzug befindlichen Armee besonders groß sein muß. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß Erschöpfungspsychosen auch nach übergroßen körperlichen Strapazen allein beobachtet worden sind, also ohne daß eine fieberhafte Krankheit vorausgegangen wäre.

Eine auffallende, aber ganz sicher festgestellte Erscheinung ist ferner die, daß während und vor allen Dingen nach den letzten Feldzügen sehr viele Erkrankungen an fortschreitender Hirnlähmung (progressiver Paralyse) vorgekommen sind. Der Verlauf dieser schwersten und traurigsten aller Geisteskrankheiten ist meist der, daß nach einer Zeit heftiger Aufregungen, großer Unternehmungslust und kritiklosen Größenwahns der höchste Grad vollständigen Blödsinns eintritt. Nach verschiedenen Anfällen von Ohnmachten, Lähmungen und Krämpfen erlöst durchschnittlich zwei bis drei Jahre nach Beginn der Psychose der Tod die Kranken. Die fortschreitende Hirnlähmung ist zur Zeit die einzige Geisteskrankheit, bei der ein klarer, unanfechtbarer anatomischer Befund ermittelt ist. Anatomisch besteht die Krankheit zunächst in einem fortschreitenden Untergang der Ganglienzellen und Nervenfasern der Hirnrinde, also der Elemente des Nervensystems, an deren Gesundheit jede normale Geistes-thätigkeit gebunden ist. Im Gehirn ist der Schwund der Nervensubstanz so beträchtlich, daß seine Größe und sein Gewicht wesentlich abnehmen. Die Hirnhöhlen werden immer größer. Die Hirnhäute weisen Verwachsungen und Verdickungen auf. Die Schädelknochen können bei langsamem Verlauf des Leidens nach innen wachsen, da ihnen das schrumpfende Hirn Platz macht. Auch wichtige Abschnitte des Rückenmarks gehen zu Grunde.

Zuverlässige Forschungen haben nun ergeben, daß unter den Ursachen der Krankheit, die die Irrenärzte progressive Paralyse nennen, die Syphilis eine sehr wichtige Rolle spielt. Eine Anzahl von Krankheiten aber, die die Laien „Hirnerweichung“ nennen, beruhen auf ganz andern Ursachen. Außer der syphilitischen Ansteckung gehören nach den gegenwärtigen Ansichten zu den Ursachen der Paralyse noch geistige Überanstrengung, anhaltende Gemütsregungen, körperliche Strapazen, Kopfverletzungen und akute innere Krankheiten, alles Dinge, die der Krieg reichlich mit sich bringt. Die Er-

frankung an Paralyse während des Feldzugs erklärt sich wohl in vielen Fällen so, daß bei Personen, die früher syphilitisch waren, durch die Anstrengungen des Kriegslebens der Ausbruch der Krankheit herbeigeführt ward. Nichtsyphilitische wurden durch dieselben Strapazen und Aufregungen nur vorübergehend nervös und reizbar. Wären für die früher Angesteckten die Beschwerden des Kriegs weggeblieben, so wären sie vielleicht nicht paralytisch geworden. Für zahlreiche Erkrankungen nach dem Feldzuge in Frankreich ist wohl von Bedeutung, daß die Syphilis, die sich der betreffende im Feldzuge zugezogen hat, sehr schwerer Art gewesen sein soll, daß die Ansteckung zu einer Zeit geschah, wo an Geist und Körper sehr hohe Anforderungen gestellt wurden, und wo es jedenfalls oft an ausreichender Behandlung und Schonung mangelte. Jedenfalls waren die, die über einen kräftigen Körper und ein rüstiges Gehirn verfügten und nach dem Friedensschluß ein ruhiges, sorgenloses Leben führen konnten, der furchtbaren Krankheit weniger ausgesetzt als die, denen dies alles fehlte. Es liegt uns natürlich fern, Leute, die so unglücklich gewesen sind, einmal syphilitisch zu werden, in Angst jagen zu wollen. Nur eine kleine Zahl von ihnen wird geisteskrank. Um aber zu beweisen, daß die Syphilis im Heere während und nach dem letzten Kriege außerordentlich häufig war, erwähne ich, daß ihre Zahl bei der deutschen Besatzungsarmee während der Zeit vom 1. Juli 1871 bis zum 31. Juli 1873 nach dem amtlichen Bericht 244,7 Promille betrug! Sollte der amtliche Bericht der Medizinalabteilungen der deutschen Kriegsministerien bei dieser Berechnung den Wechsel der Mannschaften bei der Besatzungsarmee außer Acht gelassen haben, was nicht recht glaublich erscheint, so bliebe dennoch eine erschreckende Zahl übrig, weil nur wenig gewechselt worden ist. Über die Zahl der syphilitischen Erkrankungen bei der Feldarmee sind keine Mitteilungen veröffentlicht worden. Es ist aber bekannt, daß auch diese Zahl sehr hoch gewesen ist.

Gegenüber dem unverantwortlichen Leichtsinne, mit dem in einzelnen militärischen Kreisen über diese gefährlichen Dinge gedacht wird, bedarf der Zusammenhang zwischen den beiden Krankheiten, die seit dem letzten Feldzuge in Deutschland so sehr zugenommen haben, zwischen der Syphilis und der Paralyse, dringend der Beachtung. Es ist jetzt eine gewiß sehr ernst zu nehmende Bewegung zur Beseitigung des Alkoholmißbrauchs in der Schweiz, in Schweden und neuerdings auch in Deutschland im Gange. Aber eine so wichtige Rolle auch der Alkohol für die Entstehung der Geisteskrankheiten spielt, meist gehört doch ein längere Zeit fortgesetzter Mißbrauch dazu, wenn er gefährliche Wirkungen entfalten soll. Viel schlimmer ist die Sache bei der Syphilis. Ein einmaliger Fehltritt kann hier Körper und Geist des betreffenden Menschen im kräftigsten Mannesalter ruinieren. Dazu kommt, daß viele Alkoholpsychosen heilbar sind, während die Paralyse eine unbedingt zum Tode führende Krankheit ist. Über die Syphilisgefahren sind ernste Belehrungen, strenge hygienische

Maßnahmen dringend nötig. Hier rächt sich eine mangelhafte Zucht im Heere an der Gesundheit des ganzen Volkes.

Ferner können Gifte zu Geisteskrankheiten führen. Das auch im Kriege für die Psychiatrie einflussreichste Gift ist der Alkohol. Der Alkoholgenuß im Kriege ist gewiß aus mancherlei Gründen anders zu beurteilen als der im Frieden; man denke an feuchte Bivaks, an Mangel an gutem Wasser u. a. m. Aber übermäßiger Alkoholgebrauch ist stets schädlich. Trinker erkranken unter dem Einfluß irgend einer den Körper schwächenden, z. B. einer fieberhaften Krankheit oder einer Verwundung nicht selten an Säuserwahnsinn. Verstand, Wille und Gemüt leiden regelmäßig durch den fortgesetzten Gebrauch größerer Mengen von Alkohol. Noch größere Gefahren für die geistige Gesundheit bringt der Absynthgenuß mit sich, den wir Deutschen glücklicherweise nicht kennen.

Dem Vernehmen nach soll in den Offizierkreisen der Kavallerieregimenter, hoffentlich nur auswärtiger, der Morphiummißbrauch heimisch sein. Wer aber im Frieden Morphium gebraucht, kann es im Kriege nicht entbehren. Die Bethörten greifen zur Morphiumspritze, um sich, oft vielleicht quälende, nicht selten aber auch nur geringfügige Schmerzen zu ersparen, um sich in angenehmere Stimmung zu versetzen, um sich — wie sie meinen — widerstandsfähiger und arbeitstüchtiger zu machen. Werden aber Morphiumgaben auch nur einige Zeit lang dem Körper regelmäßig verabreicht, so tritt eine bemerkenswerte Veränderung des Charakters ein. Es kommt zu einer gefährlichen Sucht, dem Morphinismus. Das Morphium vernichtet alle Willenskraft und Selbstbeherrschung und macht brave, zuverlässige Menschen zu bedingungslosen Sklaven des Giftes, zu Lügnern und Memmen. Noch gefährlicher als das Morphium wirkt das Kokain. Endlich muß noch vor dem zu eifrigen Aufstreuen von Jodoform auf Wunden gewarnt werden. Es ist nicht richtig, Krankenträgern und Lazarettgehilfen Büchsen mit Jodoform zur selbständigen Verwendung in die Hand zu geben. Das Jodoform kann Erregungszustände mit Verwirrenheit und Sinnesstörungen hervorrufen.

Es gibt eine Anzahl sehr angesehener Irrenärzte, die nichts davon wissen wollen, daß der menschliche Geist durch Gemütsregungen krank werden könne, sich nicht davon überzeugen können, daß hochgradige Schwankungen des gemüthlichen Gleichgewichts, die einer Seelenstörung vorausgegangen sind, oft deren Ursachen sind. Ich weiß, daß hier große Vorsicht geboten ist, kann aber nach meinen Erfahrungen starke Gemütsregungen als Ursache von Seelenstörungen nicht ablehnen. Nach mehrfachen Berichten aus dem deutsch-französischen Kriege haben Schreck bei plötzlich niederfallenden Geschossen, der Anblick des Schlachtfeldes, der Verlust guter Kameraden, Verstimmungen oder Selbstvorwürfe nach verlorenen Gefechten, gekränkter Ehrgeiz, Zurücksetzungen, Sehnsucht nach der Familie, Sorgen um ihr Schicksal u. dergl. sehr nachtheilig auf die geistige

Gesundheit gewirkt und zu ausgesprochenen Seelenstörungen geführt. Natürlicherweise werden erblich belastete, von Hause aus leicht erregbare oder sonst schwach veranlagte Soldaten derartigen Einflüssen noch weniger Widerstand entgegensetzen können, als solche aus gesunden Familien und mit rüstigem Gehirn.

Auch alle die vielfachen schmerzlichen Eindrücke, alle die Sorgen und getäuschten Hoffnungen, die mit der Gefangenschaft im fremden Lande verbunden sind, können namentlich bei geschwächten und empfindsamen Personen zu Gemütskrankheiten führen. Vieles Schädliche der Art läßt sich selbstverständlich nicht vermeiden. Vielleicht läßt sich aber doch manchmal auf eine eigentümliche Erscheinung Rücksicht nehmen, die namentlich bei Mannschaften aus bestimmten Volksstämmen auftritt, das krankhafte Heimweh. Das Heimweh ist ein melancholischer Zustand. Die davon Befallenen sind tief verstimmt, schwer geängstigt, teilnahmslos gegen alle Vorgänge in ihrer Umgebung. Sie sind vergeßlich und langsam, lassen sich oft trotz alles guten Willens, trotz aller Mühe, die sie sich geben, Nachlässigkeiten im Dienst zuschulden kommen und empfinden alle Vorwürfe außerordentlich bitter. Fahnenflucht und Selbstmord in der Armee kommen sehr oft unter dem Einfluß der als Heimweh bekannten Seelenstörung zu Stande. Man hat berechnet, daß ein Drittel aller Selbstmorde beim Militär aus Heimweh begangen wird! Auch ist bekannt, daß Kriegszeiten die meisten Erkrankungen an Heimweh liefern.\*) Alle vom Heimweh befallenen Soldaten gehören durchaus in ärztliche Behandlung. Das Leiden muß wie jede andre Krankheit ausheilen; Vernunftgründe, strenge Worte, heitere Gesellschaft nützen wenig oder nichts. Alles Hineinreden in den Kranken strengt ihn nur an und macht seinen barmherzigen Seelenzustand noch qualvoller.

Eine sehr wichtige geistige Krankheit, die der Krieg oft verschuldet, ist das epileptische Irresein. Das Wesen der Epilepsie ist noch immer sehr dunkel, obwohl sie schon dem alten Hippokrates bekannt war. Meist entdecken wir auch mit unsern jetzigen Hilfsmitteln am Gehirn der Epileptiker nichts auffälliges. Das Leiden stellt sich oft ein, ohne daß ein besondrer Grund dafür nachgewiesen werden kann. Andreemale hängt es mit innern Erkrankungen im Gehirn zusammen. Bei einer dritten Reihe von Fällen aber müssen äußere Einflüsse für die Entwicklung der Epilepsie und des epileptischen Irreseins verantwortlich gemacht werden. Nach dem letzten Feldzuge sind zahlreiche epileptische Zustände beobachtet worden, und zwar nach recht verschiedenen Veranlassungen. Viele Erkrankungen waren auf Schuß- oder Hiebwunden am Kopfe zurückzuführen. Bald waren nur die Weichteile verletzt, bald war auch der knöcherne Schädel beschädigt. Zuweilen wurde auch die Hirnrinde gereizt

\*) Die erste Abhandlung über Heimweh stammt schon aus dem Jahre 1678; sie ist von Harder und Hofer verfaßt und in Basel herausgegeben worden.

von Knochenwucherungen, die sich an Schädelverletzungen angegeschlossen hatten, oder von Knochensplintern, die von der innern Schädelplatte abgesprungen waren. Oder es handelte sich um Blutergüsse, um Hirnhautentzündungen, um das Eindringen von Geschossteilen ins Schädelinnere. Hirnverletzungen erzeugten manchmal erst spät nach der Verwundung epileptische Anfälle. Mitunter kamen sie dadurch zu stande, daß äußere Einflüsse einen Reiz auf eine alte Narbe ausübten; die unregelmäßig geformten Narben von Schußverletzungen des Kopfes sollen hier besonders gefährlich sein. Gelegentlich war auch irgend eine Narbe, die sich gar nicht am Kopf, sondern an irgend einer andern Stelle des Körpers befand, die Ursache des epileptischen Irreseins; dies gilt namentlich von Narben an Nerven. Nach dem amtlichen Sanitätsbericht über den letzten Feldzug wurden aber auch im Anschluß an innere Krankheiten epileptische Zustände beobachtet, und zwar nach Ruhr, Typhus, Pocken und nach syphilitischen Hirnveränderungen. Allgemein anerkannt als Ursache der Krankheit ist der Alkoholmißbrauch. Auch ein heftiger Schreck hat nach den Angaben französischer Irrenärzte oft den ersten Anfall erzeugt, und zwar handelte es sich gewöhnlich um plötzliche Erregung des Gehörs- oder Gesichtsnerven durch Krachen der Gewehre, Zerspringen von Granaten, plötzliche Lichterscheinungen u. dergl. Nervöse Personen sind derartigen Einflüssen gegenüber natürlich widerstandsunfähiger als gesunde. Endlich sind die Aufregung der Schlachten, körperliche Überanstrengungen, ja sogar Entbehrungen und die Unbilden der Witterung verantwortlich gemacht worden. Namentlich bei der letzten Gruppe ist es möglich, daß die Betroffenen vielleicht schon jahrelang vor ihrer Aushebung zum Militär unbemerkt epileptisch waren, oder daß wenigstens die Anlage zur Epilepsie schon lange in ihnen schlummerte.

Das epileptische Irresein zeigt sich in sehr verschiedner Weise. Leicht zu erkennen ist die Art geistiger Störungen, die mit den bekannten Krampfanfällen verbunden ist. Das Irresein geht hier diesen Krampfanfällen voraus oder schließt sich ihnen unmittelbar an und besteht in Bewußtseinsstörungen, die oft mit Sinnestäuschungen verbunden sind. Ganz ähnliche „Dämmerzustände“ stellen sich auch periodisch ein, ohne daß es zu Krampfanfällen kommt. Häufiger verkannt werden solche Anfälle von Epileptikern, bei denen zusammenhängende Reden und scheinbar geplante Handlungen infolge einer geringern Trübung des Bewußtseins möglich sind. Die Kranken sind bei diesen Anfällen auf Minuten, Stunden oder Tage verstimmt, empfindlich und ungemein reizbar, lassen sich leicht zu gewaltamen Handlungen fortreißen, widersprechen womöglich vor der Front, sind ungehorsam gegen ihre Vorgesetzten, benehmen sich im höchsten Grade rücksichtslos gegen ihre Untergebenen. Sie legen Feuer an, suchen sich und andre umzubringen, verlassen plötzlich ihren Posten, machen eine Reise, ohne um Urlaub zu fragen u. a. m. Solche und andre Anfälle kehren ohne oder mit Anlaß meist in unregelmäßigen Zwischenräumen wieder.

Oft gleicht ein Anfall genau dem andern. Übrigens zeigen sich die Anfälle oft auch in der Form, daß die Kranken den unbezwingbaren Drang haben, zu trinken. Sie sind zunächst nur schwer verstimmt und geängstigt. Diese Verstimmung wollen sie, einem dunkeln Drange folgend, durch Bier oder Schnaps beseitigen. Der Alkohol ist aber, wie auch sonst, gerade im Anfall für sie ein äußerst gefährliches Gift. Kaum beginnt seine Wirkung, so kommt es zu den größten Erregungen, zu Sinnestäuschungen, zu gewaltthätigen Handlungen. Viele sogenannte Quartalsäufer leiden an dieser Form der Epilepsie.

Das epileptische Irresein kommt im Frieden wie im Kriege sehr häufig vor. Die verbreitete Meinung, daß das wesentliche dabei eine tiefe, mit vollständigem Mangel an Erinnerung verknüpfte Bewußtseinsstörung sei, entspricht nicht immer den Thatfachen. Kurz nach dem Anfall besinnen sich die Kranken oft ziemlich gut auf das, was sie unter dem Zwange der Krankheit angestellt haben. Oft schwindet freilich später die Erinnerung wie bei den Erlebnissen im Traum. Daß die Angaben über die Erinnerung zu verschiedenen Zeiten widersprechen, hatte nicht selten zu der irrtümlichen Annahme von Simulation geführt. Die durch äußere Verletzungen hervorgerufenen Erkrankungen an Epilepsie sind manchmal auf operativem Wege heilbar. Im allgemeinen ist aber das epileptische Irresein als ein unheilbares, früher oder später zu geistiger Schwäche führendes Leiden zu bezeichnen.

Von einzelnen Ärzten wird der Einfluß bedeutender klimatischer Veränderungen auf die Entwicklung von Geisteskrankheiten im Kriege hervorgehoben. Durchnässungen und Erkältungen können wohl nur dadurch die Ursache von Seelenstörungen werden, daß sie die Entstehung vorausgehender innerer Krankheiten begünstigen. Sonnenstich soll psychische Erkrankungen, z. B. solche an fortschreitender Hirnlähmung zur Folge gehabt haben.

Endlich ist der körperlich und geistig aufreibende, entbehrungsreiche und verantwortungsvolle Dienst auf Vorposten und bei der Belagerung fester Plätze von vielen Seiten zur Erklärung von geistigen Erkrankungen herangezogen worden. Es ist auch recht gut zu verstehen, daß die übermäßige Anspannung der Aufmerksamkeit, das Bewußtsein der überall und jederzeit drohenden Gefahr, der mangelhafte Schlaf, die unregelmäßige Ernährung, die Winterkälte und andre viele Soldaten der deutschen Armeen, die Paris eingeschlossen hielten, im höchsten Grade nervös und reizbar gemacht hat. Viele sind nach diesen ungeheuern Anstrengungen neurasthenisch und melancholisch geworden, andre äußerten hypochondrische Ideen, noch andre wurden stumpf und gleichgiltig. Manche alterten rasch nach dem Feldzug und sanken früh ins Grab. Ein sehr erfahrener Offizier hat mir versichert, daß der Truppenteil, der im Gefecht steht, wo alle Ereignisse schnell aufeinanderfolgen, wo häufige Bewegungen stattfinden, gemächlich nicht so mitgenommen wird, wie

die Abteilung, die, lange Zeit unthätig auf derselben Stelle stehend, jede Minute den Befehl zum Vorgehen zu erwarten hat. Sehr interessant ist auch die Beobachtung, die ich derselben Quelle verdanke, daß Verluste von Kameraden nicht so schwer empfunden werden, wenn der Soldat den Feind deutlich vor Augen hat, wie Verluste, die die Geschosse eines in weiter Ferne befindlichen, vielleicht unsichtbaren Feindes veranlassen.

Das sind in großen Zügen die Nachteile, die der Krieg für die geistige Gesundheit der Soldaten schafft. Natürlich würde man irre gehen, wenn man aus den vorstehenden Erörterungen schließen wollte, daß der Krieg alle die während oder nach ihm auftretenden Geisteskrankheiten verursacht habe. Der Sanitätsbericht von 1870/71 hebt ausdrücklich hervor, daß bei der größten Zahl der geisteskrank gewordenen Soldaten keine bestimmte Krankheitsursache zu ermitteln gewesen ist. Die Behörden haben zwar in der Mehrzahl der Fälle mit Rücksicht auf die Kranken und ihre Angehörigen einen solchen Zusammenhang angenommen; wissenschaftlich nachweisbar war er oft nicht.

Übrigens kommen ja auch im Frieden, gerade im jugendlichen Mannesalter eine Anzahl von psychischen Erkrankungen vor, bei denen die Krankheit ohne jede äußere Ursache auftritt. Es sind das die periodischen Geistesstörungen und die psychischen Entartungsprozesse. Erkrankungen an periodischer Geistesstörung, deren häufigste Form die periodische Lohsucht ist, sind leicht zu erkennen. Außerordentlich wichtig für die militärischen Verhältnisse im Krieg wie im Frieden ist aber die Kenntnis der psychischen Entartungsprozesse. Hier bildet sich der Schwachsinn in der Regel sehr langsam aus. Das Leiden wird oft erst spät für die verständlich, die sich nicht ausdrücklich mit der Irrenheilkunde beschäftigt haben, weil die Kranken noch lange Zeit über ein gutes Gedächtnis verfügen. Viele Rekruten sind in dieser Weise krank, deren Ausbildung so unendlich viel Schwierigkeiten macht, die die Geduld ihrer Vorgesetzten in der erdenklichsten Weise in Anspruch nehmen, bis endlich, oft erst nach zahlreichen Strafen (!), die Geistesnacht deutlich über sie hereinbricht und ihr schwachsinniges Benehmen allen erkennbar wird. Die Irrenärzte bezeichnen diese Form von Schwachsinn, der im jugendlichen Mannesalter auftritt, als Hebephrenie.

Wir wollen die Nachteile, die der Krieg für die geistige Gesundheit des Soldaten schafft, nicht überschätzen. Glücklicherweise ist der Prozentsatz der durch den Krieg geisteskrank gewordenen Soldaten nur gering. Der Kern unserer Armee ist Gott sei Dank in der Lage, Entbehrungen und Strapazen, äußern und innern Krankheiten, Gemütsaufregungen und geistigen Anstrengungen ohne Nachteil für Verstand und Gemüt zu tragen. Aber wir wollen diese Nachteile auch nicht unterschätzen und wollen alles thun, was zu ihrer Verringerung möglich ist.